Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 20. Dezember 1884. Nr. 597.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spannendes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark,** in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 19. Dezember. In einem Artikel über die Ablehnung des Postens für einen neuen Direktor im Auswärtigen Amt sagt der Richter'sche „Reichsfreund":

„Es soll jetzt wieder ein Wechsel bevorstehen. Man erwartet, daß demnächst der Sohn des Kanzlers, Graf Herbert Bismarck, in eine dieser Stellen einrücken wird, und viele Beamte erblicken im Grafen Bismarck schon den Reichskanzler der Zukunft."

Dazu bemerkt die „Nat.-Ztg." sehr vernünftiger Weise:

„Für gewisse Politiker scheint der Umstand, daß der Reichskanzler seinen ältesten Sohn in seine Nähe ziehen will, ein Grund zur Erschwerung des im Auswärtigen Amt beabsichtigten neuen geschäftlichen Arrangements gewesen zu sein. Nur um so dringender wird man dann aber Abgeordnete, zu deren Gewohnheiten es nicht gehört, sich von solchen Antrieben leiten zu lassen, vor einer Führung warnen müssen, auf welche dergleichen Motive Einfluß haben. Wir kennen den Grafen Herbert Bismarck nicht und wissen nicht, ob von ihm in der Zukunft hervorragende Leistungen zu erwarten sind; aber so wenig die Engländer es bedauert haben, daß der Earl of Chatam einen Sohn wie William Pitt hinterließ, so wenig scheint uns für das deutsche Parlament ein Grund vorzuliegen, Hindernisse für die Absicht des Kanzlers zu bereiten, seinen Sohn für eine leitende Stellung in der deutschen Diplomatie vorzubereiten. Ist er nicht dafür befähigt, dann wird er sie auf die Dauer nicht einnehmen; hat er aber das Zeug zu einem bedeutenden Diplomaten und hierüber wird Fürst Bismarck doch wohl ein Urtheil besitzen, auch dem Sohne gegenüber — dann kann das deutsche Volk sich der Thatsache nur freuen, daß der Kanzler ihn in Stellungen bringt, in denen er seine Begabung entwickeln kann. Der „Reichskanzler der Zukunft" braucht Graf Herbert Bismarck darum noch nicht unbedingt zu werden."

— Die Kommission zur Vorberathung des Antrages Jazdzewski, betreffend Abänderung des Gerichtsverfassungsgesetzes, besteht aus den Abgg. v. Unruh-Bomst, Vorsitzender, Roßhirt, Stellvertreter desselben, Hermann, Stauby, v. Cuny, v. Gordon, Gottburgsen, Hartmann, Letocha, Lipke, Witt, v. Jazdzewski, Magdzinski und Fürst Radziwill.

— Bei der gestrigen Ersatzwahl der Kieler Handelskammer wurde der bisherige Vorsitzende der Kammer, Konsul Sartori, der die Vorstellung an den Fürsten Bismarck wegen Unterstützung der Dampfersubvention unterschrieben, nicht wiedergewählt.

— Eine außerordentlich wichtige und erfreuliche Meldung kommt uns über London zu. Das betreffende Telegramm lautet:

„Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus Melbourne gemeldet, es gehe dort das Gerücht, daß auf einzelnen Theilen Neu-Britanniens, Neu Irlands, der Admiralitäts-Inseln und auf einem Theile der Nordküste von Neu-Guinea die deutsche Flagge gehißt sei."

Eine andere Nachricht, die ebenfalls von England kommt, will von einer neuen Niederlassung Deutschlands an der Ostküste von Afrika wissen. Die „Pall Mall Gazette" schreibt nämlich:

„Es ist Grund für die Annahme vorhanden, daß ein Abkommen zwischen der deutschen und der portugiesischen Regierung in Aussicht genommen ist, durch welches Delagoa Bai von letzterer an erstere abgetreten werden soll. Die Bedingungen dieses Abkommens sind detaillirt nicht ermittelt worden, allein es schließt muthmaßlich irgend einen Plan des deutschen Reichskanzlers in Bezug auf Zululand und Transvaal in sich. Mit Delagoa Bai in deutschen Händen kann der Bau einer Eisenbahn von da nach dem Transvaal, für welche die Buren vergeblich Geld zu borgen versuchten, nur eine Frage der Zeit sein."

Wir lassen dahingestellt sein, ob der zweite Theil dieser Meldung eine der vorstehenden auch nur annähernd ähnliche Begründung haben mag.

— Ueber das Befinden der Kaiserin lauten die Nachrichten sehr günstig. Die fleißigen Besuche in Wohlthätigkeitsanstalten ermüden zwar die hohe Frau zuweilen etwas, bekommen ihr aber sonst ganz gut. Zum Diner begiebt sich die Kaiserin in diesem Winter regelmäßig in die vom Kaiser bewohnten Räume im Erdgeschoß, wo beide Majestäten mit einem oder dem anderen Gast aus der königlichen Familie oder ihrer Umgebung das Diner gemeinsam einzunehmen pflegen.

— Prinz Heinrich wird, begleitet vom Unterlieutenant zur See v. Witzleben, morgen früh um 5 Uhr 58 Minuten auf der Lehrter Bahn aus Kiel eintreffen, um das Weihnachtsfest hier zu verleben.

— Der Erbprinz von Sachsen Meiningen hat sich am gestrigen Vormittage von den kronprinzlichen Herrschaften verabschiedet und ist Mittags gegen 12 Uhr mit seiner Tochter, der Prinzessin Feodora, auf der Lehrter Bahn nach Cannes abgereist, um daselbst das Weihnachtsfest mit seiner Gemahlin, welche seit Kurzem dort weilt, gemeinsam zu begehen. Ueber die Dauer des Aufenthaltes der erbprinzlichen Herrschaften in Cannes verlautet bis zur Stunde Näheres noch nicht.

— Ueber die Absicht des Fürsten Bismarck, für längere Zeit einen Aufenthalt im Süden zu nehmen, bringt heute Abend auch die „N. A. Z." einen Artikel, worin es heißt:

Die Obstruktionspolitik des Reichstags kann wohl schwerlich den Reichskanzler von der beabsichtigten Reise abhalten. Unseres Erachtens muß dieselbe gerade die entgegengesetzte Wirkung haben. Wenn Fürst Bismarck es früher für unmöglich gehalten hat, sich auf Reisen zu begeben und seine Beziehungen zu den Geschäften für längere Zeit abzuschneiden, so ist er dabei sicherlich nicht von der Ansicht geleitet worden, daß es, wenn der Reichstag sich anders verhalte, ohne ihn eben so gut gehen würde; er ist jedenfalls durch die pflichtmäßige Ueberzeugung zurück gehalten worden, daß seine Anwesenheit hier nützlich sei. Nachdem sich die obstruktive Haltung der Negationsparteien immer mehr konsolidirt hat, muß sich dem Reichskanzler die Ueberzeugung aufdrängen, daß es ganz gleichgültig ist, ob er hier bleibt, und daß er besser daran thäte, für seine Gesundheit zu sorgen, als dieselbe aufzureiben durch ehrliche Anstrengung in einem unehrlichen Kampfe, bei dem er sich dem vorgefaßten Beschluß gegenüber befindet, dem Reiche so viel Schaden zu thun wie möglich. Statt dessen wäre es wohl nützlicher, daß die Kräfte des Reichskanzlers aufgespart und befestigt würden für die Kämpfe, die im nächsten Winter das Einfrieren der Reichsmaschine zur Folge haben wird.

— Der Bundesrath nahm heute das Unfallversicherungsgesetz für Land- und Forstwirthschaft nach den Anträgen der Ausschüsse an und vertagte sich dann bis nach Neujahr. Die übrigen Gegenstände der heutigen Sitzung waren von geringerem Belang. So wurde u. A. ein Antrag der Ausschüsse wegen Gewährung von Zollerleichterungen im Veredelungsverkehr mit Roheisen, ferner ein Vorschlag des Reichskanzlers auf Einführung eines gleichmäßigen Formulars für Standesamtsregister angenommen. Was die Unfallversicherung für Land- und Forstbetrieb betrifft, so ist dieselbe, wie wir erfahren, ziemlich genau dem industriellen Unfallgesetz nachgebildet. Die Berufsgenossenschaften werden für örtliche Bezirke gebildet. Zu den Versicherten können auch die Angehörigen der Betriebsunternehmer gehören, sofern sie in den Betrieben mit beschäftigt sind. Für Reichs- und Staatsbetriebe übernimmt der Staat beziehungsweise das Reich die Versicherung. Die Ausschüsse haben zu den versicherten Betrieben noch die Kunst- und Handelsgärtnerei hinzugefügt.

— Dem Herrn Reichskanzler sind folgende weitere Kundgebungen zugegangen:

Telegramm aus Wangen (Baden):

„Euer Durchlaucht bringt die Versammlung hiesiger Liberalen ehrfurchtsvolle und herzliche Zustimmung zu Ihrer auswärtigen Politik dar. Mögen Sie für die Nadelstiche rachsüchtiger Pygmäen dieselbe glänzende Genugthuung finden, wie Se. Majestät für die Taktlosigkeit Benedetti's".

Aus Mülheim a. Rh.:

„Ein großer Kreis vaterländisch gesinnter Männer aus Mülheim am Rhein und Umgegend spricht Euer Durchlaucht, in gerechter Entrüstung über das gehässige Verhalten der bunt zusammengewürfelten Reichstags-Majorität in der Sitzung vom 15. d. M. seinen ehrfurchtsvollen Dank für die mannhafte Vertheidigung der Interessen unseres deutschen Reiches aus, das, so Gott will, sich noch viele Jahre der Leitung Euer Durchlaucht erfreuen wird."

Von reichstreuen Wählern aus Blankenburg a. H.:

„Zur Jahresfeier versammelt, fühlen wir uns in reichstreuer Gesinnung verpflichtet, Ew. Durchlaucht den letzthin im Reichstage vorgekommenen Angriffen gegenüber, für deren Kennzeichnung uns kein Ausdruck zu Gebote steht, unserer unwandelbaren Anhänglichkeit zu versichern."

Von reichstreuen Wählern aus Lippstadt:

„Mit tiefer Entrüstung haben wir von dem Resultat der Abstimmung in der Reichstags-Sitzung vom 15. d. Mts., die Bewilligung des Gehaltes für einen Ministerial-Direktor betreffend, Kenntniß genommen. Wir hoffen, daß diese Abstimmung der Anlaß dazu sein möge, die wahre Gesinnung des deutschen Volkes, das heißt die innigste Liebe zu Kaiser und das Gefühl der höchsten Verehrung und Dankbarkeit gegen Euer Durchlaucht zum vollen Durchbruch zu bringen."

Aus Schwetzingen:

„Zu der Gedächtnißfeier des Gefechtstages von Nuits versammelter Kriegerverein bringt Ew. Durchlaucht ein donnerndes dreifaches Hoch. Pereat den Reichsfeinden."

Aus Bremen:

„Eine Anzahl nationalgesinnter Männer sendet Ew. Durchlaucht den Ausdruck tiefster Verehrung vollsten Vertrauens und unbegrenzter Dankbarkeit, spricht aber zugleich ihre höchste Entrüstung über das schmachvolle Verhalten der Reichstags-Mehrheit vom letzten Montage aus."

Aus Bensheim (Telegramm):

„Angesichts der Vorgänge in der Sitzung des Reichstags am 12. d. M., in welcher deutsche Abgeordnete vergessen konnten, wie Vieles und Großes das deutsche Volk Euer Durchlaucht verdankt, fühlen sich die Unterzeichneten gedrungen, ihren tiefen Schmerz hierüber auszudrücken und Euer Durchlaucht gleichzeitig ihre aufrichtigste Verehrung mit der Versicherung Aller darzubringen, daß sie mit nationalgesinnten Männern des 6. hessischen Wahlkreises treu an Euer Durchlaucht Seite ausharren werden im Kampfe gegen Diejenigen, welche ihre deutschfeindlichen Parteizwecke über das Wohl des Vaterlandes stellen."

Aus Lausanne:

„Die in Lausanne wohnenden Deutschen erlauben sich Ew. Durchlaucht ihre Gefühle der Entrüstung auszusprechen, über die unbegründete Opposition, welche Ew. Durchlaucht erprobte äußere Politik im Reichstage erfahren."

Aus Hannover (Telegramm):

„Euer Durchlaucht sprechen die Unterzeichneten im Auftrage der gestern stattgehabten General-Versammlung des konservativen Vereins in Hannover ihre Entrüstung aus über das für Deutschland beschämende Votum des Reichstags vom 16. Dezember. Wollen feindliche Elemente aller Art Durchlaucht die Durchführung Ihrer großen Aufgaben grundsätzlich erschweren, so schlagen doch die Herzen aller treuen Patrioten in Dankbarkeit für das Große, was Euere Durchlaucht für Kaiser und Reich gethan haben und mit Gottes Hülfe noch lange Jahre thun werden."

Von nationalliberalen Wählern in Kassel (Telegramm):

„Zu unserem schmerzlichen Erstaunen hat die Mehrheit des deutschen Reichstags einen Beschluß gefaßt, welcher die erforderlichen Mittel zu einer von Euerer Durchlaucht dringend befürworteten und für nothwendig erklärten Aushülfe in den Geschäften des Auswärtigen Amtes zu bewilligen ablehnt. Dies gerade in einem Augenblicke, wo die so lange schon von Euerer Durchlaucht ruhmvollst geleitete auswärtige deutsche Politik in Ihrer Bemühung, dem deutschen Volke auch in fernen Weltgegenden Quellen des Wohlstandes zu eröffnen, neue Triumphe feiert. Es ist uns ein Herzensbedürfniß, auszusprechen, daß wir jenen Reichstagsbeschluß tief beklagen und daß wir mit unwandelbarer Dankbarkeit und mit unwandelbarem Vertrauen zu dem Manne aufblicken, dem unser deutsches Vaterland seine Einigung verdankt."

Aus Leipzig:

„Euer Durchlaucht, unserm großen Staatsmann, dem Ehrenbürger Leipzigs, drückt eine größere Anzahl patriotischer Männer, im Hinblick auf die Reichstagsverhandlung vom 15. Dezember und unter dem Eindrucke des Anarchistenprozesses, innigsten Dank aus für die kraftvolle, zielbewußte Führung des Staatsschiffs, an dessen Ruder der Allmächtige zum Heile des deutschen Volkes Eure Durchlaucht noch lange erhalten möge!"

Von einem bekannten deutschen Dichter sind dem Reichskanzler folgende Strophen zugegangen:

Es war einmal ein Volk, dem Gott gab einen Helden,
Der traf bei jedem Schuß, wie alte Sagen melden.
„Der Feinde sind es zwölf," sprach einst der greise Held,
„Gebt mir der Pfeile zwölf, so werden sie gefällt."
Jedoch das kluge Volk sprach: „Nein! — Ich will mein Recht!
Zwei Pfeile sind genug! Du schießest nur so schlecht."
Da ging ein Hohngeschrei durch alle Nachbar-Lande! —
Lebt sie denn wieder auf, die alte deutsche Schande?

— Der Anarchistenprozeß in Leipzig macht einen überaus kläglichen Eindruck, da sämmtliche Angeklagte, mit Ausnahme des einzigen, Reinsdorf, sich herauszulügen suchen, theils von der ganzen Sache nichts gewußt, theils sich nur deshalb an dem Unternehmen betheiligt haben wollen, um dasselbe zu vereiteln. Reinsdorf giebt seinerseits zu, die andern, namentlich Rupsch und Küchler, zu dem Verbrechen angestiftet zu haben, das er sogar mit pathetischen Worten vertheidigt, selbst aber hat er sich vorsichtig im Hintergrunde gehalten und an der versuchten Ausführung in keiner Weise theilgenommen. — Wenn alle Anarchisten in Deutschland von diesem Kaliber sind, dann haben wir nicht viel von ihnen zu fürchten, vorausgesetzt freilich, daß die Ueberwachung ihrer Thätigkeit sorgfältiger ist, als das bei dem Enthüllungsfest in Rüdesheim der Fall gewesen zu sein scheint.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 20. Dezember. Bei Strandung von Schiffen bleiben Rettungsversuche mit Mörser und Raketen-Rettungsapparaten nicht selten nur deshalb erfolglos, weil die Schiffbrüchigen diese Apparate nicht richtig zu benutzen verstehen. Um diesem Uebelstande entgegenzuwirken, hat die Verwaltung der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Bremen eine allgemein verständliche Anweisung zur Handhabung solcher Rettungsapparate zusammenstellen und auf Zinktafeln überdrucken lassen, welche letztere zum Selbstkostenpreise (70—75 Pfg. für das Stück) abgegeben werden und dazu bestimmt sind, an Bord der Schiffe an gut sichtbarer Stelle angebracht zu werden. Der Herr Handelsminister hat angeordnet, solche Anweisungen auf Zinktafeln unentgeltlich an alle preußischen Rheder und Schiffer abgeben zu lassen, welche in der Empfangsquittung sich zur Anheftung der Tafeln auf ihren Schiffen verpflichten, jedoch ist mehr als ein Exemplar nur für Passagierschiffe abzugeben. Der Herr Regierungspräsident fordert die Rheder und Schiffer auf, den Bedarf an solchen Anweisungen bei dem nächsten Seemannsamte, dem Lootsenamte oder der Hafenbehörde anzumelden.

— Die Frage, ob der Handel mit Thierheilmitteln freigegeben sei, ist neuerdings wieder zur öffentlichen Erörterung gestellt worden, wobei die „Pharmaceutische Zeitung" zu dem gewiß richtigen Schlusse kommt, daß der besagte Handel nicht freigegeben ist, diese Anschauung auch von den mit der Angelegen-

heit befaßten Gerichts- und Verwaltungsbehörden getheilt wird. Der Bundesrath habe ein Gesuch um Gestattung des Hausirhandels mit Thierheilmitteln zurückgewiesen, eine königlich sächsische Kreishauptmannschaft verfügt, daß die Reichsverordnung vom 4. Januar 1875 einen Unterschied zwischen Heilmitteln für Menschen und Thiere nicht macht, und das Oberlandesgericht von München ein verurtheilendes Erkenntniß gegen einen Wasenmeister bestätigt, der bei Ausübung einer durch seinen Beruf bedingten, an einem Thiere vorgenommenen Operation Quecksilbersublimat angewandt hatte.

— Auf Grund der Vorschriften des Gesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden vom 13. Februar 1875 ist vom Reichskanzler der Nachtrag der für die Naturalverpflegung zu gewährenden Vergütung für das Jahr 1885 dahin festgestellt worden, daß an Vergütung für Mann und Tag zu gewähren ist:

	mit Brod	ohne Brod
a. für die volle Tageskost	80 Pf.	65 Pf.
b. für die Mittagskost	40 „	35 „
c. für die Abendkost	25 „	20 „
d. für die Morgenkost	15 „	10 „

— In der Woche vom 7. bis 13. Dezember sind im Regierungsbezirk Stettin 152 Erkrankungen und 25 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vorgekommen. Am stärksten zeigte sich wiederum Dyphtherie, woran 62 Erkrankungen und 16 Todesfälle zu verzeichnen sind, die meisten Erkrankungen (je 13) kamen in den Kreisen Randow und Regenwalde vor, danach folgt der Kreis Greifenberg (11). Demnächst folgen Masern mit 41 Erkrankungen (2 Todesfällen), davon 28 im Kreise Usedom-Wollin. An Scharlach und Rötheln erkrankten 27 Personen (4 Todesfälle), an Darm-Typhus 20 Personen (2 Todesfälle) und am Kindbettfieber 2 Personen (1 Todesfall).

— Ein eigenartiges Festgeschenk an strebsame Schüler hat das optische und mechanische Institut von J. C. Schlösser in Königsberg i. Pr. hergestellt in einem zugleich elegant und dauerhaft gearbeiteten „Elektrischen Glühlicht-Apparat", der durch eine Tauchbatterie von acht kleinen Zinkkohlen-Elementen ein Glühlicht bis zu fünf Normalkerzen Lichtstärke in jedem beliebigen Augenblick zum Glühen bringt, sobald die am Deckel angeschraubten Metalltheile in die zum Theil mit aufgelösten Säuren gefüllten Gläschen getaucht werden. Die zum Befüllen der Batterie nöthigen Bestandtheile werden dem Apparat beigegeben, können später auch für wenige Pfennige aus den Droguenhandlungen bezogen werden. Natürlich reicht ein solcher Apparat nicht aus, um ein größeres Zimmer genügend zu erhellen; doch ist derselbe recht geeignet, ohne besonderen Aufwand von Mühe und Kosten diese neueste vielbesprochene Erfindung auf dem Gebiete der elektrischen Beleuchtung zur Anschauung zu bringen.

— Vorgestern Abend zwischen 9—10 Uhr wurden bei dem Kaufmann Gottschalk, Pölitzerstraße 62, beide Ladenkassen mit einem Inhalt von ca. 25 Mark gestohlen; die eine Kasse fand man entleert im Hausflur des genannten Hauses, die zweite in der Blücherstraße. Als des Diebstahls dringend verdächtig wurde gestern in Bredow der Arbeiter Ad. Natzke und der Glaser Emil Egold in Haft genommen. Beide leugnen den Diebstahl.

Kunst und Literatur.

Zum bevorstehenden Feste geht uns noch eine Festgabe: **Altes und Neues**, Gedichte von Felix Meyer, Bremen bei J. Kahlmann u. Ko., zu. Das schön ausgestattete Buch in geschmackvollem Bande bringt uns die schönen Gedichte eines uns allen bekannten Mannes, eines geborenen Stettiners, welche im ersten Theile Liebes Lust und Leid in den mannigfachsten Schattirungen besingen, im zweiten Theile in buntem Allerlei uns des Lebens Wechsel und verschiedenen Lagen vorführen, in allen aber den liebenswürdigen Dichter erkennen lassen. [411]

Die Jagd und ihre Wandlungen. Ein Werk emsigsten Fleißes, jahrelanger Mühe liegt vollendet vor uns. Herr R. Cornelt hat mit Unterstützung unserer besten Jagdschriftsteller, E. von der Bosch, Fr. Brandeis, R. v. Dombrowski, O. Horn, C. A. Joseph, R. von Meyerinck, Quensel, O. von Riesenthal, R. von Schmiedeberg ein Werk geschaffen, dem ein ganz hervorragender Platz in der Jagdliteratur gebührt. Die herrlichen Illustrationen, die der Herr Verfasser verständnißvoll dem Texte anzupassen verstanden hat, vermehren den Werth dieses Werkes, welches, von echt deutschem Geiste durchglüht, als Zierde für jeden Büchertisch dient. [401]

Schrammen, Zollernfrauen. Charakterbilder aus der Sage und der Geschichte des preußischen Herrscherhauses. Wolfenbüttel bei Zwißler.

Wir machen die geehrten Leser auf dies Werk aufmerksam, welches treffliche Charakterbilder von Frauen aus dem Hause der Hohenzollern-Familie bringt. [398]

(Auszeichnung.) Regierungsrath und Professor Dr. Gustav von Hayek, der Autor des bei Moritz Perles in Wien erschienenen Handatlas der Naturgeschichte aller drei Reiche erhielt so eben für dieses Werk vom Kaiser von Oesterreich die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. Diese Auszeichnung ist ein neuer Beweis für die Vortrefflichkeit dieses naturgeschichtlichen Prachtwerkes, welches wir bereits empfohlen haben. [399]

Maximilian Schmidt, gesammelte Werke Band II. Die Blinde von Kunterweg und andere Erzählungen. München, Georg D. W. Callwey. Preis brosch. 4 M., elegant geb. 5 M.

Von Maximilian Schmidt's gesammelten Erzählungen ist soeben der zweite Band erschienen. Derselbe enthält drei Geschichten, „die Blinde von Kunterweg", „der goldene Sonntag" und „der vergangene Auditor", die sich den im ersten Bande enthaltenen würdig anreihen. Die anziehenden und fesselnden, herzerfreuenden und sittlich erhebenden Reize der Muse dieses baierischen Erzählers treten uns auch auf den Blättern des neuen Buches überall entgegen und wir bewundern wieder die hohe Vollendung in der Darstellung jener mannigfaltigen psychologischen Vorgänge und Entwickelungen, welche seine schlichten Helden und Heldinnen der Alm und des Hochwaldes, des Bergthals und des Torfmoors nicht allein unserem Herzen nahe bringen, sondern auch uns ihr Schicksal in Freude und Leid, in Angst und Entzücken mit höchster Spannung miterleben lassen. [397]

Das bedeutende Interesse, welches die neue deutsche Kolonialpolitik allseitig hervorruft, hat auch einen musikalischen Ausdruck gefunden. C. A. Raida, Kapellmeister am Berliner Viktoriatheater, hat als Einlage zu dem Ballet „Excelsior" einen höchst originellen und effektvollen **Kamerun-Marsch** komponirt, dessen Widmung Fürst Bismarck mit einem verbindlichen Schreiben angenommen hat. Der Kamerun-Marsch ist soeben in hübscher Ausstattung im Verlage von Bote und Bock in Berlin (Preis 1 Mark) erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen. [412]

Der Ehescheidungsprozeß des Joachim'schen Künstlerpaares hat, wie uns von gut informirter Seite mitgetheilt wird, nunmehr seinen endgültigen Abschluß gefunden. Nachdem Frau Amalie Joachim aus dem von Seiten ihres Gatten gegen sie angestrengten Prozesse als schuldlos hervorgegangen ist, hatte sie bekanntlich ihrerseits die Trennung verlangt. Dem Antrage der beleidigten Gattin entsprechend ist die Scheidung der Ehe am 17. Dezember rechtsgültig ausgesprochen worden und Professor Joachim für den allein schuldigen Theil erklärt worden.

— Einen heiteren Sauberkeits-Rappel hat der Druckfehler-Teufel in einer Troubadour-Kritik der „Neuen Stettiner Zeitung" bewiesen. Da heißt es:

„Zunächst wollen wir rühmend der „Acuzena" des Fräulein Boner gedenken. Es war eine vollendete, im großen Stil gehaltene Leistung dieser temperamentvollen Sängerin, die sich nach der Begegnung mit „Luna" im dritten Akt eines wohlverdienten dreimaligen Hervorrufs rühmen durfte. Aber man kann in der Darstellung des Guten leicht zu viel thun, und der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nicht groß, das sollte leider Fräulein Boner bei ihrer allzu realistischen Darstellung des Scheuerns im Kerker erfahren."

Das „B. T." bemerkt dazu:

Die schauerliche Acuzena als Scheuerfrau hinzustellen — das bringt nur der tückische Kobold des Setzkastens fertig. Wenn aber die geschätzte Stettiner Kollegin in der Berichtigung dieses lustigen Druckfehlers sagt: Es sollte natürlich „Schauerns im Kerker" heißen — so würde der echte Berliner das erst recht für einen Druckfehler halten, denn der sagt nur — Schauerfrau. Schauderhaft! Die Red. der „Stett. Ztg."

Aus den Provinzen.

Pasewalk, 19. Dezember. Heute Vormittag explodirte in der Schlafstube des Kaufmanns M. in der Marktstraße der Ofen und wurden hierbei die einzelnen Theile desselben in die Stube geschleudert. Wie bei allem Unglück immer noch Glück obwaltet und Kinder ihren schützenden Engel haben, zeigte sich bei diesem Falle wieder recht deutlich. So blieb das unmittelbar neben dem Ofen in der Wiege schlafende kleine Kind des Herrn M. unversehrt; ein großes Gesimsstück, welches beim Niederfallen das Kind unfehlbar erschlagen hätte und durch die Gewalt der Explosion ebenfalls losgelöst war, blieb noch an der Ofenkante hängen, so daß das Kind vor dem sonst sicheren Tode bewahrt blieb.

Vermischte Nachrichten.

Bremen. Die Pensionskasse der vereinigten bremischen höheren Mädchenschulen wurde vor 9 Jahren gegründet, um den an den betreffenden Privatschulen angestellten Lehrern und Lehrerinnen wo möglich ein Ruhegehalt zu sichern, wie Staat oder Gemeinde es den an öffentlichen Schulen wirkenden Lehrenden gewähren. Die Einnahmen setzen sich zusammen aus Beiträgen der Familien, deren Kinder eine der vereinigten Schulen besuchen, aus Beiträgen der Theilnehmer der Kasse (der betreffenden Lehrer und Lehrerinnen) und aus freiwilligen Zuschüssen der Vorstände. Dazu kommen dann die Zinsen der belegten Kapitalien und etwaige Legate oder sonstige Geschenke. — Die letzte General-Versammlung im oberen Saale der alten Börse ergab nun ein sehr erfreuliches Fortschreiten der Kasse und bewies zugleich nachdrücklich, wie nothwendig die Errichtung der Kasse war und wie segensreich dieselbe jetzt schon wirkt. Das Vermögen ist im letztverflossenen Jahre auf Mk. 43,340,52 angewachsen und hat sich gegen das vorangehende Jahr um Mk. 4197,70 vermehrt, gewiß ein für die verhältnißmäßig kurze Zeit des Bestehens der Kasse recht erfreuliches Ergebniß. Derselben gehören als Mitglieder 77 Personen an. An Einnahmen ergaben sich im Rechnungsjahr Oktober 1883 bis Oktober 1884 Mk. 7772,74, nämlich Beiträge der Elternhäuser Mk. 3343, Beiträge der Mitglieder Mk. 2066,27, desgleichen der Vorstände Mk. 650; ferner Zinsen der belegten Kapitalien Mk. 1654,45 und endlich Geschenke Mk. 59,02. Die Pensionen, die in den 5 ersten Jahren des Bestehens der Kasse noch nicht gezahlt wurden, beliefen sich in diesem Jahre bereits auf Mk. 3819,24 (an sieben Personen). Dieselben werden sich voraussichtlich in der Zukunft erheblich steigern. Um so mehr ist der Kasse, die auf Anregung der Vorstände der höheren Mädchenschulen, als ein Werk gemeinsamer Fürsorge der Dirigenten und Lehrenden wie der Schulgemeinden der betreffenden Anstalten, ins Leben gerufen worden ist, ein gedeihlicher Fortgang zu wünschen. Die bisherige Entwicklung der Kasse läßt solchen hoffen.

— Eine seltene Beförderung meldete das „Militär-Wochenblatt" in Nr. 101. Dem invaliden Unteroffizier Hofrath Dinckelberg in Sondershausen, früher Einjährig Freiwilliger in einem hiesigen Garde-Regiment, wurde von Sr. Majestät unterm 2. d. der Offizier-Charakter verliehen. Gegenüber unrichtigen Darstellungen, welche diese Beförderung in einigen Blättern erfahren hat, kann die Post mittheilen, daß die Verleihung auf den Feldzug 1870—71 zurückgreift. Der Einjährige D. war bei der Mobilmachung Gefreiter und wurde noch vor dem Ausrücken zum Unteroffizier und somit zum Offizier-Aspiranten befördert. Er hatte Gelegenheit, sich auszuzeichnen, wofür er das Eiserne Kreuz erhielt, wurde dann aber vor Paris so schwer verwundet, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Ein siebenmonatiges Schmerzenslager trennte den Verwundeten von seinem Regiment, und als er später invalidisirt wurde, stellte sich heraus, daß er bei den Portepee-Beförderungen in Folge seiner Abwesenheit und mehrfachen Wechsels unter seinen direkten Vorgesetzten übergangen worden war. Da D. bereits Invalide war, glaubte man damals in der Sache weiter nichts mehr thun zu können. Jetzt hat aber der Kaiser, nachdem ihm Kenntniß von dem Fall gegeben worden ist, dem invaliden Unteroffizier, der sich im Bürgerstande durch Wort und Schrift als begeisterter Patriot einen angesehenen Namen erworben hat, nachträglich noch und ausnahmsweise den Charakter als Lieutenant a. D. verliehen. Die kleine Geschichte ist ein neuer Beweis von der Gerechtigkeitsliebe und dem herzgewinnenden besonderen Wohlwollen unseres Kaisers für alle diejenigen, welche 1870—71 im Felde gestanden und gelitten haben.

— (Räthsel.) Ein Berliner und ein Leipziger saßen zusammen in einem Eisenbahn-Koupee. Um sich die Zeit zu vertreiben, schlug der Bewohner der Kaiserstadt dem Kleinpariser vor, sie wollten sich gegenseitig Räthsel aufgeben. Letzterer war einverstanden und der Berliner begann mit der Frage: „Was ist das? Das Erste läuft, das Zweite läuft und das Ganze läuft?" — Der Sachse giebt sich viel Mühe, kann aber trotzdem nicht die Auflösung finden. Der Berliner muß sie ihm endlich sagen: „Katzbach!" — „Ei Härrjeses!" ruft der Sachse, „das is Sie ä sehr scheenes Räthsel, aber sehr schwer: meines is leichter. Sie werden's wohl gleich rathen. Bei mir läuft nämlich das Erste und das Zweite läuft auch, aber das Dritte läuft nich. Was ist das?" — Der pfiffige Berliner kann das auch nicht errathen. „Na, das is aber kinderleicht!" ruft der Leipziger. „Das sind nämlich meine drei Kinder, die beiden Ersten loofen, das Dritte aber kann noch nich loofen!"

— Den geistvollen französischen Schriftsteller Jules Janin bat einmal Fürst Metternich dringend um ein paar eigenhändige Zeilen, denn er war ein Handschriftensammler. Janin schrieb: „Von Sr. Durchlaucht Fürsten Metternich 50 Flaschen Johannisberger 1834 erhalten zu haben, bescheinigt erfreut J. Janin." Metternich, der Besitzer des Johannisbergs, mußte die Quittung einlösen.

Viehmarkt.

Berlin, 19. Dezember. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 274 Rinder, 747 Schweine, 906 Kälber, — Hammel.

An Rindern wurden etwa 70 Stück zu den Preisen des vorigen Montags (3. Qualität 38—42 Mark und 4. Qualität 34—37 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht) verkauft.

Inländische Schweine (Mecklenburger fehlten) wurden leicht geräumt; ausländische blieben fast ohne Umsatz. In den Preisen seit letztem Markt keine Veränderung.

Der Kälberhandel gestaltete sich langsam, ebenfalls zu den Preisen des letzten Marktes. Beste Qualität brachte 40—48 Pf., beste schwere Waare bis 55 Pf. und geringere Qualität 30—38 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Berliner Produkten-Börse.

Berlin, 19. Dezember. Wochenbericht von Alwin Abrahamsohn, Getreide-Kommissions-Geschäft.

Das Getreide-Geschäft bleibt still, je näher das Weihnachtsfest heranrückt, desto winziger werden allmälig die Umsätze. Besonders trifft dies für

Weizen zu, in welchem ab Petersburg einige Posten ordinären russischen Gewächses zu sehr billigem Preise auf Abladung nach Eröffnung der Schifffahrt verschlossen wurden. Dies im Verein mit auswärtigen flauen Meldungen drückte die Kourse. Erst als das Ausland festere Berichte sandte, trat auch hier eine Wiederbefestigung ein. Die Ungewißheit in der Zollfrage trägt dazu bei, jegliche Unternehmungslust vom Markte fern zu halten. Loko 142 bis 172 Mark nach Qualität, April-Mai $158^{3}/_{4}$, Mai-Juni 161, Juni-Juli 163.

Roggen ist für den Versandt recht wenig gefragt, so daß die Zufuhren, soweit sie nicht von den Mühlen aufgenommen wurden, unser Lager vergrößerten und damit Veranlassung zu flauer Tendenz gaben. In den letzten Tagen veranlaßte das kältere Wetter und wohl auch die andauernde Unrentabilität der Notirungen der russischen Ostseehäfen und Königsbergs festere Stimmung, so daß der Verlust wieder eingeholt wurde. Loko 134—142 Mark nach Qualität, April-Mai 139, Mai-Juni 139, Juni-Juli 139.

Von Gerste sind die für hier gekauften großen Partien von russischer Futtergerste eingetroffen, fanden jedoch wenig Liebhaber und werden vor der Hand wohl zu Lager gehen müssen. Loko 120—185 Mark nach Qualität.

Hafer hatte nach anfänglicher Flaue bald wieder steigende Tendenz für Loko wie Termine. Loko 130—160 Mark nach Qualität, April Mai 134, Mai-Juni 135.

Mais stand unter dem Einfluß der knappen Waaren Vorräthe und der schließlich steigenden New-yorker Notirungen. Loko 134—136 Mark nach Qualität.

Mehl war still. Weizenmehl war schwer abzusetzen, während der Verkauf von Roggenmehl ziemlich schlank ist. R-Mehl April-Mai 19,20.

Rüböl ist trotz seines billigen Preises total vernachlässigt. April-Mai 52,3 Mark.

Spiritus bleibt in reichlicher Zufuhr. Ueberall in den Provinzen wie hier ist der Spritabsatz ungenügend, so daß die Rohwaare theils zu Lager, theils zu Versandt nach hier. Die Vorräthe zu Reportzwecken sind dadurch bereits recht ansehnliche geworden, zumal die Bestände in den Fabriken auch theilweise auf Frühjahrs-Verkäufe reportirt sind. Preise haben für Loko und Termine abermals verloren. Loko 43,30, April-Mai 44,80, Mai-Juni 45, Juni-Juli 45,90, Juli-August 46,60, August-September 47,10.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 19. Dezember. (B. B.-C.) Die „Hamburgische Börsenhalle" meldet: Nach via Australien eingegangenen Depeschen wurde auf allen größeren Inselgruppen des Stillen Ozeans und der Nordküste Neuguineas die deutsche Flagge aufgezogen.

Braunschweig, 19. Dezember. Der ordentliche Landtag ist heute im Auftrage des Regentschaftsrathes vom Staatsminister Grafen Görtz-Wrisberg eröffnet. Zum Präsidenten desselben wurde Oberkammerherr v. Veltheim wiedergewählt. Außer dem Etat wird dem Landtage zunächst ein Entwurf zu einem Gesetze betreffend eine Landesbrandversicherungs-Anstalt vorgelegt werden.

Essen, 19. Dezember. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" veröffentlicht eine von mehr als 4000 Beamten, Meistern und Arbeitern des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation unterzeichnete Adresse an den Reichskanzler Fürsten Bismarck, in welcher dem schmerzlichen Bedauern über das Reichstagsvotum vom 15. d. M. Ausdruck gegeben und gegen dasselbe protestirt wird. Gleichzeitig fordern die Unterzeichner ihre deutschen Mitarbeiter auf, sich gleich ihnen jeder mit einem Groschen jährlichen Maximalbetrages an einer beabsichtigten Sammlung zu betheiligen, um für die laufende dreijährige Reichstagsperiode jährlich die geforderte Summe von 20,000 Mark aufzubringen und dem Reichskanzler zur freien Verfügung zu überweisen.

Dortmund, 19. Dezember. Eine heute hierselbst stattgehabte Versammlung von Bürgern verschiedener politischer Richtung und verschiedenen religiösen Bekenntnisses beschloß, an den Reichskanzler Fürsten Bismarck eine Adresse zu richten, in welcher dem tiefsten Bedauern über den Reichstagsbeschluß vom 15. d. Mts. Ausdruck gegeben und das Verhalten der Opposition als ebenso unvereinbar bezeichnet wird mit der Achtung, die jedes Volk sich selbst schuldig ist, wie mit den einfachsten Rücksichten der Dankbarkeit.

Wien, 19. Dezember. Das Herrenhaus hat die Gesetzentwürfe betreffend das provisorische Budget bis Ende des Monats März 1885, sowie das Rekrutenkontingent pro 1885, die Verlängerung der Ausnahmegerichte in Dalmatien und die zeitweilige Einstellung der Geschworenengerichte in Wien und Korneuburg, angenommen. Ministerpräsident Graf Taaffe vertagte im Auftrage des Kaisers den Reichsrath bis zum 20. Januar k. J.

Wien, 19. Dezember. In der heutigen Gemeinderathssitzung erklärte der Bürgermeister, daß für die Forderung der Stadtgemeinde an die niederösterreichische Eskompte-Gesellschaft keine Gefahr vorhanden sei. Der Bürgermeister versprach zugleich, dafür sorgen zu wollen, daß die Forderung rechtzeitig eingehe.

Bern, 19. Dezember. In der Deputirtenkammer wurde das Budget des Auswärtigen berathen. Ministerpräsident Ferry erklärte, in den letzten Jahren sei eine bestimmte Anzahl Mitglieder des diplomatischen und konsularischen Korps entlassen worden, weil sie der Republik feindlich gesinnt und durch Freunde derselben ersetzt werden mußten. Ferry anerkennt, daß dies nicht die Art der regelmäßigen Stellenbesetzung sei; man müsse auch von nun an in hierarchischer Weise vorgehen. Madier de Montjau verlangt Aufhebung der Botschaft beim Vatikan. Ferry erklärt, die Aufrechterhaltung der Botschaft beim Vatikan sei vom politischen und religiösen Standpunkte aus nothwendig; im anderen Falle müßte man das Konkordat aufkündigen und das Protektorat der Katholiken im Orient aufgeben, welches andere Mächte in Anspruch zu nehmen sich beeilen würden; er erinnert ferner daran, daß protestantische Mächte beim Vatikan vertreten seien, nirgends aber sei die Vertretung nothwendiger. Ferry weist schließlich darauf hin, daß der gegenwärtige Papst von versöhnlicher Gesinnung sei. Der Antrag Madier de Montjau wird mit 293 gegen 168 Stimmen verworfen.

Paris, 19. Dezember. Der Botschafter Waddington ist heute früh nach London gereist, wird aber heute Abend wieder hier zurückerwartet.

Nach einer Meldung aus Lissabon wird ein Gesandter aus Timbuktu am 21. d. M. in Bordeaux eintreffen.

Paris, 19. Dezember. Die Deputirtenkammer hat in der heutigen Abendsitzung das Ausgabenbudget erledigt und wird morgen mit der Berathung des Einnahmebudgets beginnen.

Rom, 19. Dezember. Die „Amtliche Zeitung" veröffentlicht eine Verfügung des Ministers des Innern von heute, durch welche von morgen ab die für Sizilien, Sardinien und die anliegenden Inseln angeordnete besondere Quarantäne für Schiffe, welche aus Häfen des kontinentalen Italiens und des Auslandes kommen, aufgehoben wird.

Der letzte Arnsteiner.

Roman von W. Höffer.

18)

Jutta bot ihr rasch etwas Wein, aber sie schlug die Labung aus, indem ihre Hand auf die Tasche deutete.

„Erst lesen!“

Das junge Mädchen öffnete ein Schloß und mehrere Papiere drangen ihr entgegen. Eins derselben berührte die Fremde mit dem Zeigefinger.

„Dies hier!“

Es war ein Dokument in englischer Sprache, ein Trauschein — Jutta sah es. „Thassilo, Graf von Arnstein, und Emma Amalie Wolfram“ — — sie las nur die Namen, nur den einen derselben, alles Uebrige zerfiel in nichts, galt nicht mehr als der Wind, der über die Welt fährt, gleichviel woher und wohin.

Es war nicht Leo, mit dem diese Frau in London eine heimliche Ehe geschlossen hatte — Gott, nicht Leo! — —

Ein Stich ging bei dem Gedanken an ihn durch ihr Herz. Die Szene in dem Zimmer der alten Frau erschien wie ein Zauberspiegel — damals sprach doch Leo mit der Fremden, er küßte das Kind.

Die arme Frau berührte schüchtern Juttas Arm.

„Da Sie nun gesehen haben, daß ich keine verlassene Geliebte, sondern des Grafen rechtmäßiges Weib bin, liebes Fräulein — darf ich meine Bitte aussprechen?“

Jutta legte, vom plötzlichen Impuls getrieben, beide Arme um den Hals der Unglücklichen.

„Weinen Sie nicht so sehr, liebe Freundin, bitte, lassen Sie uns ganz ruhig mit einander sprechen — nehmen Sie vor Allem Hut und Mantel ab! Es müssen zwischen uns mehrfache Irrthümer ausgeglichen werden.“

Ihre Wangen erglühten, während sie das sagte, ihr Herz schlug leicht und glücklich — halb unbewußt küßte sie das lilienbleiche Antlitz der Fremden. Arme Seele! Jetzt ohne Hut und Umhüllungen sah man es wohl, daß der Tod seine kalten Arme nach ihr ausstreckte. Wenn in wenigen Wochen die Blätter am Baum und Strauch neue Knospen trieben, dann war dieses müde Herz erlöst für immer durch den Frieden des Grabes.

Fanny brachte die heiße Chokolade; sie mußte auch noch eine Wärmflasche besorgen und ein weiches, großes Tuch, das Jutta um die mageren Schultern ihres Gastes legte — sie erhielt den Befehl, das Feuer im Ofen heller anzufachen.

Rothe Strahlen glitten über den Teppich; die Augen der Fremden, die wunderschönen, milden Augen blickten ruhiger, freundlicher; langsam erblühten auf ihren Wangen die scharfbegrenzten Kirchhofsrosen.

„Sie wußten also schon, daß Graf Thassilo ein verheiratheter Mann sei, mein liebes Fräulein?“

Jutta schüttelte den Kopf.

„Ich hatte keine Ahnung!“

„Aber doch meinten Sie mich zu kennen?“

„Ja, gnädige Frau; ich hielt Sie für die Gemahlin — des Herrn Lieutenant von Burchardt.“

Die Fremde schien sehr erstaunt.

„Wie war denn das möglich?“ fragte sie. „Ich habe den Herrn ein einziges Mal gesehen, aber ich weiß, daß er Thassilos vertrautester Freund, auch wohl sein Rathgeber ist.“

Jutta setzte sich zu ihr in das Sopha.

„Müssen wir nicht einander viel erzählen, einander ganz vertrauen?“ fragte sie leise.

Die junge Frau lächelte.

„Welch ein Schimmer des Glückes in Ihren Augen!“ sagte sie. „Es ist, als sei ich Ihnen eine Botschaft der süßesten Freude geworden.“

Und dann, als errathe sie plötzlich Alles, setzte sie halblaut hinzu:

„Sie kennen den Lieutenant und — Sie lieben ihn?“

„Ich habe gelitten wie eine Verdammte, weil ich glaubte, ihn für treulos, für falsch halten zu müssen, weil ich dachte, Sie hätten geheiligte Rechte.“

„Armes Herz! — also darum Ihre ersten, mir unverständlichen Worte! Aber ich begreife doch noch immer nicht, auf welche Weise der Gedanke bei Ihnen entstehen konnte?“

Jutta sah fest, mit banger Frage in das Auge ihrer Besucherin.

„Liebe Gräfin, Sie sagten soeben, daß Ihnen Lieutenant Burchardt einmal im Leben begegnet sei. — Wo war das?“

„Weit von hier, in Baden, bei einer alten Tante. Ich hatte meinen Mann brieflich gebeten, mir dort eine Zusammenkunft zu bewilligen — aber anstatt selbst zu kommen, schickte er mir seinen vertrauten Freund.“

Sie brach plötzlich in Thränen aus.

„Ich hatte auf diese Stunde so große Hoffnungen gesetzt, ich hatte geglaubt, daß nun Alles gut sei. Damals lebte mein Knabe, mein kleines, süßes Kind . . . .“

Jutta drückte mitleidig die Hand.

„Er ist also gestorben? Sie Arme!“

„Zu Grunde gegangen in Noth und Elend! Ich verfiel damals in ein schweres Nervenfieber, man brachte mich in ein Spital und gab das Kind einer jener Frauen, die für geringe Vergütung solchen armen kleinen Wesen natürlich keine sorgfältige Pflege zukommen lassen können. Als ich vom Krankenlager aufstand, da war mein Sohn längst begraben! Ach, Jutta, die Armuth ist etwas Entsetzliches, etwas unaussprechlich Furchtbares, denn sie macht den Menschen zum Sklaven — er ist seines freien Willens, seiner Selbstbestimmung beraubt, weil ihm das Geld fehlt.“

Sie weinte still vor sich hin.

„Mein kleiner Thassilo, mein schönes kräftiges Kind — nun liegst Du begraben auf dem Armenkirchhof und nicht einmal Deine Mutter kennt die Stätte, wo sie Dich zur letzten Ruhe gebettet haben! Als ich hinauskam, da waren seitdem zahllose andere Todte hinabgesenkt — Niemand konnte mir zeigen, wo mein Knabe schlummert.“

Jutta tröstete, so gut sie es vermochte, die unglückliche Mutter.

„Der Graf hat also seinen Sohn nie gesehen?“ fragte sie.

„Nie. Ach, das ist eine Geschichte voll herber Demüthigung für mich — eine schwere Anklage gegen meinen Gatten! — — Aber,“ fuhr sie fort, „ich erhielt von Ihnen noch keine Antwort, liebe Jutta! — Mich müssen Sie Emma nennen, wollen Sie das?“

„Gewiß, gewiß! — Sie sollen hier bei mir bleiben, bis der Graf Thassilo nach Hause kommt — ich will als Vermittlerin zwischen ihm und Ihnen Frieden stiften.“

Die junge Frau seufzte.

„Sie sind so gut und schön, so sanft wie ein Engel — ich begreife, daß Thassilo Sie leidenschaftlich bewundert.“

Jutta lächelte.

„Es ist keine Rede davon, beste Emma, man hat Ihnen allerlei Erfindungen mitgetheilt; — der Graf liebt nur die Jagd und den Glanz seiner Umgebung, für alles Andere scheint er unnahbar.“

„Scheint,“ wiederholte die junge Frau. „Thatsächlich ist er eine vulkanische Natur, jähzornig, leidenschaftlich bis zum Aeußersten. Ich will ihn nur ein Mal wiedersehen, weiter nichts.“

„Ohne ferner auf Arnstein zu leben, Emma?“

„Ja. Es wird wohl irgendwo in der weiten Welt ein Plätzchen geben, um dort verlassen und unbekannt das Haupt zur ewigen Ruhe zu legen.“

„Noch nicht!“ tröstete Jutta, „noch nicht. Der Graf kommt höchst wahrscheinlich in diesen Tagen hierher zurück.“

„Und mit ihm Lieutenant Burchardt?“

„Ich glaube wohl.“

Emma schüttelte traurig den Kopf.

„Dann wird mich Thassilo nicht empfangen — er beauftragt wieder seinen Vertrauten.“

Jutta lächelte erglühend.

„Das darf er nicht, Liebe; ich selbst spreche mit ihm. Nein, nein, er darf es nicht.“

„Ich will ihn auch nur ein Mal sehen, ich habe ein Geschenk für ihn. Ist es wahr, Jutta, daß er von seinen Gläubigern stark bedrängt wird?“

Das junge Mädchen nickte.

„Manche bezweifeln sogar, daß er ohne Konkurs hindurchkommen könne. Vielleicht besitzt der Herr Graf keine wirthschaftlichen Talente!“

„Gar keine. Thassilo geht mit dem Gelde um, als sei es werthloses Gras; er kennt leider seinen Wünschen gegenüber im Ganzen keine Mäßigung; aber er ist Kavalier durch und durch. Seine echte Vornehmheit war es, die mich gewann — ach, Jutta, trotz aller Fehler, aller Thorheiten liebe ich ihn doch. — Und nun sagen Sie mir — wie kamen Sie dazu, mich für Lieutenant Burchardt's Frau zu halten?“

Börsen-Bericht.

Stettin, 19 Dezember. Wetter naß. Temp + 2° R. Barom. 28". Wind W.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko 147—155 bez., per April-Mai 161 bez., per Mai-Juni 163 bez., per Juni-Juli 165,5—165 bez.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 131—133 bez., per Dezember 134 nom., per April-Mai 136,5—136 bez., per Mai-Juni 137—136—136,5 bez., per Juni-Juli 137—136,5—137 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko leichte Oderbr. 125—128, bessere Märker u. Pomm. 130—140 bez., feinste über Notiz bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 130—135 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. flüss. 51,5 B., per Dezember 50 B., per April-Mai 51,5 B.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 41,7 bez., per Dezember 41,6 bez., per April-Mai 44,3 bez., B. u. G., per Mai-Juni 44,8 B. u. G., per Juni-Juli 45,4 B. u. G., per Juli-August 46,1 bis 46 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,25 tr. bez. alte Us. 8,60 do.

Termine vom 22. bis 27. Dezember.

Subhastationssachen.

22. A.-G. Neuwarp. Das der Wittwe Vietla, geb. Putzemin, geh., daselbst bel. Grundstück.

Konkurssachen.

23. A.-G. Schlawe. Prüfungs-Termin: Kaufm. Heinr. Lämmerhirt daselbst.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, den 10 Januar 1885, Vorm. 12 Uhr, soll der zwischen dem Postgebäude und dem Rathhause hierselbst belegene reichsfiskalische Platz IX zur Benutzung als Lagerplatz für Kohlen, Holz, Baumaterialien oder unter Umständen auch in anderer Weise auf die Zeit vom **1. Februar 1885 bis 1. Juli 1890 unkündbar ganz oder getheilt** unter Zugrundelegung eines Minimalgebotes von 1000 Mk. öffentlich meistbietend verpachtet werden. Der Termin wird Paradeplatz Nr. 9, parterre rechts, abgehalten. Die Verpachtungsbedingungen können vorher in unserem Geschäftszimmer eingesehen werden.

Stettin, den 18. Dezember 1884.

Die Reichskommission für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Jutta erzählte den ganzen Roman ihrer Liebe, von jenem Augenblick, wo sich der gelbe Finger warnend hob, bis zu dem, wo sie im Zimmer der Lehrerswittwe den Lieutenant so plötzlich erkannte, wo er das kleine Kind küßte und die alte Frau später sagte: „Gewiß und wahrhaftig meine Nichte ist eine ehrliche verheirathete Frau, sie hat den Herrn Offizier in England kennen gelernt.“

Wie viel hoffnungsloser Gram wäre ihr erspart geblieben, wenn sie die Alte damals hätte ausreden lassen!

Wenn! Wenn! — Ein Wort von furchtbarer Bedeutung, eins, das die bittere Reue in sich schließt, die Qual der Selbstanklage und des Vorwurfes, der niemals verstummt, eben weil er meistens zu spät kommt.

Sie saßen bei einander, eng zusammengerückt auf dem Sopha vor dem Feuer, sie vertrauten einander gegenseitig alle ihre Gedanken und Jutta brachte es dahin, daß Thassilos Gemahlin bei ihr auf dem Schlosse blieb, bis der Graf zurückkam.

Großmama erfuhr Alles, sie nickte auch gern Gewährung und lächelte sogar in der bekannten spöttischen Weise, aber sehen wollte sie die junge Frau nicht.

„Er kann ihr ja überall sagen, daß sie betrogen ist — hier braucht es nicht zu geschehen!“

Das war Alles, was sie antwortete.

Ein Diener holte aus dem Hotel den Koffer und Emma fand eine bequeme Unterkunft in dem hübschen Zimmer, welches an das des jungen Mädchens stieß. Sie sah schon an demselben Tage mehrere Briefe, Pfändungsdekrete und Vorladungen, die sämmtlich den Grafen erwarteten; ihre Hand berührte die Siegel an so vielen kostbaren Gegenständen, aber sie schien trotzdem nicht zu erschrecken. Ein stilles Lächeln glitt über ihr Gesicht, die Augen leuchteten seltsam.

„Käme er nur morgen!“ flüsterte sie. — — — — — — — — — — — — — — —

Im Hause des Kapitäns wurden während dieser Zeit alle Vorbereitungen für die Hochzeit des jungen Paares, so sehr als möglich, beschleunigt.

Nach Claudia's Genesung hatte Gerhard mit ihr eine längere Unterredung gehabt und sie gebeten, ihr Versprechen, wenn es nicht aus voller Ueberzeugung gegeben sei, lieber jetzt noch zurückzunehmen, aber nur ein ruhiges Kopfschütteln antwortete ihm.

„Bestelle das Aufgebot, Vater!“ sagte Claudia noch selben Tages dem Kapitän. „Je eher ich verheirathet bin, desto lieber ist mir's.“

Der Tag des Polterabendfestes rückte also heran.

Ein stürmisches Märzwetter, kalt und tobend, ging über die Erde, Hagelschauer fielen herab der Wind rüttelte an Fenstern und Erkern. Hochgeschwollen schlugen die schwarzen Wellen des Kanales gegen die Schloßmauern; unheimlich brausend und zischend, als wollten sie den alten Bau in Stücke reißen und die Trümmer auf hohen, fluthenden Wogen mit hinausführen in das Meer, das unendliche, dessen weiter Schoß einst den Körper des erschlagenen jungen Offiziers in sich aufnahm, um ihn niemals wieder herauszugeben.

Die Bäume im Park bogen unter der Last der brausenden Luftwellen ihre blattlosen Aeste. Es pfiff und sang in den alten Kaminen des Schlosses, es rauschte in den hohen grünen Tannenhäuptern wie fernes Branden und Murmeln; die ganze Natur schien im Kampfe, im wilden Aufruhr aller Elemente gegen einander.

Drinnen in ihrem Zimmer stand die Braut vor dem Spiegel.

Noch waren keine Gäste erschienen, aber die Säle lagen schon im Schmuck des Kerzenschimmers und der Blumen. Draußen begannen schon die ersten vereinzelten Spenden von Scherben und Glassplittern, ohne die es in Norddeutschland schwerlich einen Polterabend giebt. Die liebe Jugend erhascht den unbewachten Moment und es donnert gegen die Thür oder mindestens auf das Pflaster des Trottoirs — heute ist ja Polterabend und da muß es klirren.

Die Braut trug ein hellblaues Seidenkleid und einen Vergißmeinnichtkranz im Haar und eine Perlenkette um den Hals. Sie war wachsbleich — so sehr, daß es sie selbst erschreckte. Ein schwarzes Kleid anstatt des blauen, und wer sie sah, der mußte glauben, daß hier eine Todtenfeier bevorstehe.

Es war auch eine solche. Was das junge Mädchen je gehofft und als süße Erwartung des Glücks im Herzen getragen, das wurde heute eingesargt.

Morgen um diese Zeit hieß sie Frau Gerhard Amthor, der fremde, ungeliebte Mann saß an ihrer Seite und durfte für alle Zeit diesen Platz beanspruchen. Die Hochzeitsreise führte sie und ihn nach Italien, in das Land des heiteren Sonnenglanzes, in dasselbe Land, wohin früher ihre Gedanken so oft gewandert, wo sie heimisch gewesen waren — Jahre hindurch.

Max hatte ihr seinerzeit aus Italien allwöchentlich und häufiger noch geschrieben, er hatte die Gegend geschildert und die bedeutendsten Punkte skizzirt — Rom, Neapel, Genua, Capri — sie kannte Alles, war langvertraut mit jeder Einzelheit, sie besaß die Bilder sämmtlicher Häuser, in denen der Geliebte früher oder später gewohnt hatte.

(Fortsetzung folgt.)